Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 43

Artikel: Ein Bekenntnis [Fortsetzung]

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
22. Oktober
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Heinrich Anacker.

Treue.

Wer treu ist, hält nicht scheu den Blick
Zur Erde hingedreht,
Wenn eine schöne fremde Frau
Ihm hold vorübergeht.

Wer treu ist, darf durchs Gartenland
Mit offenen Augen gehn,
Und lächelnd alle Wünsche sich
Freimütig eingestehn.

Wer treu ist, weiß, daß er ein Herz,
Das ihn umgab mit Licht,
Nie wie ein Kind sein Puppenspiel
Um Launenlust zerbricht.

Mich zieht's zu Festen, wo mich niemand kennt.

Mich zieht's zu Festen, wo mich niemand kennt,
Kein Freundesmund mich laut beim Namen nennt.

Nur Blicke tauchen fragend in die meinen,
Die Neugier, Spott und Güte widerscheinen.

Ich Vagabund und Sternenmillionär
Fühl' mich so reich, als ob ich König wär'.

Was Schönes atmet, glänzt und rauscht im Saal
Ist alles mein . . . Ich heb' den Glückspokal

Und trinke lächelnd auf das fremde Fest,
Das mich zum Sonntagskinde werden läßt!

Ein Bekenntnis.

Erzählung von Theodor Storm.

3

„In unserem Garten — ich hatte längst mein eigenes Haus — waren weite Gänge zwischen schon hochgewachsenen Tannen und anderem Gesträuch; dazwischen Rasenplätze mit Einschnitten, in denen, je zu ihrer Zeit, die Frühlingsblumen und im Hochsommer Rosen und Levkoien blühten und den Garten mit Duft erfüllten. Hier pflegte ich nach Rückkehr von meinen Berufsgängen sie oftmals aufzusuchen, und so geschah es auch an einem schönen Vormittage gegen Ende des April, des ersten Frühlingsmonats, den wir miteinander lebten. Ich fand sie, da sie eben, langsam schreitend, einen der längsten Tannengänge hinaufkam; aber da wir uns Aug' in Auge trafen, sah ich, daß sie mir entgegenfliegen wolle.

„‚Halt, Elsi!' rief ich und erhob abwehrend meine Hand; ‚geh langsam, ein Schmetterling, ein Pfauenauge, sitzt in deinem Haar; du trägst den ersten Frühlingsboten!'

„‚Ja,' sagte sie, ‚die kommen gern; aber sie sind so furchtsam nicht.' Sie mäßigte gleichwohl ihren Schritt und kam mir langsam entgegen, indes der Papillon auf ihrem blonden Scheitel behaglich seine schönen Flügel hob und senkte. Und jetzt erst sah ich: auch unsere junge schneeweiße Katze, die sie eines Abends im Schnupftuch von Frau Käthe heimgebracht hatte, war in ihrem Gefolge; zierlich eins ums andere die Pfötchen hebend, ging sie dicht hinter ihrer Herrin, das Köpfchen aufreckend und bei jedem Schritte ihr auf die kurze Schleppe ihres Kleides tretend. Ein Märchenbild; das Seltsame war nur, daß es in einer Reihe von Tagen sich ganz in derselben Weise wiederholte.

„‚Was machst du für Faxen, Elsi!' rief ich endlich lachend; ‚bist du eine Undine, eine Elbe, eine Fee? Was bist du eigentlich?'

„‚Und das weißt du noch nicht?' frug sie, und der Strahl der grauen Augen zitterte in den meinen.

„Ich schüttelte den Kopf: ‚Du bist so unergründlich!'

„Da flog sie in meine Arme: ‚Dein bin ich; nichts als dein! Weißt du es nun?'

„Ich hielt sie fest: ‚Ich weiß es', sagte ich.

„Aber der Schmetterling aus ihren Haaren war davongegaukelt; nur die Katze, das Tier der Freia, der Göttin des häuslichen Glückes, blieb in unserer Nähe.

— — „Es war nicht lange nachher, als wir beide eines Abends im Gartensaal unserer Freunde am Teetische saßen. Frau Käthe hatte gleich bei unserem Eintritt einen mütterlichen Blick auf mich geworfen und mir einen besonders be-

quemen Lehnstuhl angewiesen, was ich dankend annahm, da ich mich heute mehr als sonst ermüdet fühlte. Wir plauderten, aber meine Worte fielen etwas sparsamer als gewöhnlich. ‚Du hast wohl einen strammen Tag gehabt?‘ sagte Freund Lenthe; aber bevor ich antworten konnte, war meine Frau bei mir und legte beide Arme um meinen Nacken: ‚Franz, dir fehlt etwas!‘ rief sie, und ihre Stimme klang, als ob sie zürne, daß mir, der nur ihr gehörte, von anderen ein Leides angetan sein könne.

„Ich strich sanft über ihren Scheitel: ‚Geh an deinen Platz Elsi! Mir fehlt nichts; niemand hat mich gekränkt!‘ Ich drückte ihr heimlich die Hand; da ging sie schweigend wieder zu ihrem Stuhl, aber mit rückgewandtem Haupte, und ihre erschreckten Augen hingen an den meinen.

„‚Sieh mich nicht so sorgenvoll an!‘ sagte ich; ‚was mich heute mehr als billig erregt hat, ist nur ein Fall aus meiner Praxis: unsere alte Grünzeughökerin, Mutter Hinze, die ihr alle kennt, ich möchte sagen, sie leidet mehr, als ein Mensch ertragen kann; ich war zuletzt noch eine volle Stunde bei ihr, und — ein Arzt ist am Ende doch auch nur ein Mensch!‘

„‚O‘, rief Elsi und hielt sich, wie zum Schutze, ihre beiden kleinen Hände vor den Mund, ‚ich könnte nicht, ich würd' vor Mitleid sterben!‘

„‚Sie sollen auch nicht, liebe Frau!‘ sagte Lenthe lächelnd: ‚Sie sind kein Arzt; bei denen und den Advokaten pflegt die uns gleich überfallende Denkarbeit das Mitleid zu verzehren.‘

„‚Ja, Lenthe‘ entgegnete ich, ‚aber auch das hat seine Grenzen; und übrigens ist es bei uns Aerzten auch noch ein anderes als nur das Mitleid; wie oft flog es mir beim Anblick solcher Leiden durch den Kopf: Das ist menschlich, binnen heut' und kurzem kannst auch du so daliegen; es ist nur ein Spiegel, in dem du dich selber siehst! Aber das war es diesmal nicht!‘

„Lenthe sah mich fragend an.

„‚Glaub' mir‘, sagte ich, ‚ich sah nichts als die vergebens mit ihren Schmerzen ringende Alte, die mit ausgespreizten Händen in die Luft stieß und, als wolle sie sich Hilfe rufen, die Kiefer aufeinander schlug, aber nichts hervorbrachte als so grauenhafte Laute, daß ich bis jetzt sie im Umkreis des Lebendigen nicht für möglich gehalten hätte.‘

„Als Lenthe mich um näheres befragte, hatte ich mich ganz ihm zugewandt und teilte ihm noch mehreres über diesen mich wissenschaftlich und menschlich beschäftigenden Fall mit. Da kam Frau Käthes Stimme wie vorsichtig zu mir herüber: ‚Doktor‘, sprach sie, ‚Ihre Frau!‘

„Als ich aufblickte, sah ich Elsi bleich und mit geschlossenen Augen in den Armen ihrer Freundin. Ich ging zu ihnen, und da es nur eine leichte Ohnmacht war, so wurde sie bald beseitigt. Da sie sich wiedergefunden hatte, brachte sie hastig ihre Lippen an mein Ohr: ‚Verzeih mir, Franz!‘ flüsterte sie, ‚ich kämpfte, ich konnte nicht dagegen!‘ Ihre Augen begleiteten mich schmerzlich, als ich nach einer beschwichtigenden Liebkosung auf meinen Platz ging.

„Aber die Behaglichkeit des Abends war gestört und wollte sich nicht wieder herstellen. Als wir früh nach Hause gingen, klammerte sich Elsi an meinen Arm und atmete stark, als ob sie in dem Halbdunkel der Gassen mir etwas bekennen oder anvertrauen wolle und doch nicht dazu kommen könne.

„Ich wollte ihr zu Hilfe kommen, ich sagte: ‚Was fiel dir ein, Elsi, daß du nach deiner Ohnmacht mich um Verzeihung batest? Das hätte meine Bitte an dich sein sollen, da ich diese Schrecknisse in Frauengegenwart vorbrachte.‘

„Aber sie schüttelte den Kopf und lehnte sich nur fester an mich: ‚Nein, Franz, sprich nicht so; ich fühle eine Schuld; nicht weil es so ist, denn dafür kann ich nicht; nein, weil ich dir's nicht sagte, bevor ich des berühmten Arztes Frau wurde. Ich habe manchmal heimlich gezittert, daß es sich dir verraten möchte, und du mußt es ja doch wissen. O Franz, ich bin ein feiges Geschöpf, aber mein Leib hat nie von Schmerz gelitten, so daß ich, wenn andere klagen, mir oft als eine fast Begnadete erschienen bin; dafür aber bin ich mit einer Todesangst vor aller Körperqual behaftet. Als eine jüngere Schwester von mir geimpft werden sollte und ich den Arzt die Lanzette hervorholen sah, bin ich fortgelaufen und habe mich in einem Hinterhöfchen so tief zwischen alte Fässer versteckt, daß man erst spät am Abend mich dort auffand und halb tot vor Angst hervorzog. Als du von unserer unglücklichen Alten sprachst, da war es plötzlich nicht mehr sie, ich war es selbst, in der die schaudervollen Schmerzen wühlten; o!‘ und sie stand still und stöhnte, als ob das Gefühl ihr wieder komme, ‚sollte in Wirklichkeit mir das bevorstehen‘ rief sie, mich zum Fortgehen treibend, ‚ich weiß, ich glaube es bestimmt zu wissen, die Angst würde mich töten, bevor die Qualen ihre Klammern in meinen armen Körper setzten!‘

„‚Möge das nie geschehen!‘ sagte ich und schlug den Arm um ihre Hüfte. ‚Aber was schiltst du deine Feigheit! Die übermäßige Tapferkeit der Frauen war niemals meine Leidenschaft.‘

„Sie antwortete nicht darauf, als hätt' ich nur um ihretwillen so gesprochen; sie sagte nur: ‚Nun weißt du es, Franz; liebst du mich noch?‘

„‚Nur um so mehr, Elsi, da ich dich auch hier zu schützen habe.‘

„Dann hatten wir unser Haus erreicht.

— — „Als ich am andern Mittag in die Eßstube trat, kam mir Elsi ein wenig erregt, aber mit auffallend heiterem Angesicht entgegen.

„‚Nun‘, rief ich, ‚was hast du? Ist ein Glück in unser Haus gefallen?‘

„‚Ich habe nichts‘, sagte sie, ‚oder — ich will nicht lügen — du darfst es noch nicht wissen!‘

„Ich hob drohend den Finger: ‚Weißt du schon nicht mehr, wie dich Geheimnisse drücken?‘

„‚Nein, Franz, so ist es nicht; um ein paar Tage sollst du alles wissen! Vielleicht auch bin ich nur so froh, weil du gestern meine Schuld so liebreich von mir nahmst.‘

„‚Und statt des großen hast du nun glücklich ein kleines Geheimnis dir gewonnen, o, ihr Weiber!‘

„Sie faßte mich um den Hals: ‚Laß mich's behalten; nur die paar Tage noch!‘

„‚Nun‘, sagte ich lachend, ‚du wirst schon wissen, wie weit meine Langmut reicht!‘

„Da nickte sie mir zu: ‚Gewiß, ich will auch gnädig sein!‘

— — „Ein paar Tage waren hingegangen, und diese erregte Heiterkeit hatte mich jedesmal empfangen; ich glaubte

nun bald dort zu sein, wo das Siegel mir gebrochen werden sollte. Da ich aber eines Mittags ins Haus trat, fand ich Elsi weder im Wohn- noch im Eßzimmer, auch draußen nicht. Auf meine Frage an die Hausmagd wurde mir berichtet: ‚Frau Doktor sind unwohl und haben sich ins Bett gelegt; Frau Rechtsanwalt leisten ihr Gesellschaft.‘

„Ich lief schnell die Treppen hinauf nach unserem Schlafzimmer und sah beim Eintritt schon Frau Käthe an Elses Bette sitzen. ‚Ja, Doktor‘, rief sie mir entgegen, ‚da liegt unser junger Uebermut! Ich denk', Ihr Anblick wird sie wohl am schnellsten heilen.‘

„‚Den Uebermut‘, sagte ich, ‚müssen Sie zuerst an meinem zaghaften Weibe entdeckt haben!‘

„‚Das wäre möglich, Doktor; aber haben Sie Lateiner nicht ein Sprichwort, daß die Natur selbst mit der Furke nicht herauszutreiben sei?‘

„‚Nun, und?‘

„‚Und? — Ja, wart' nur, Elsi‘, unterbrach sie sich und ergriff deren beide Hände, die sie vom Bett aus mir entgegenstrecken wollte, ‚ich will es schon erzählen: Sie müssen nämlich wissen, Doktor, dies junge zarte Geschöpf ist seit jenem Ohnmachtsabend in unserem Hause an jedem Vormittage und — nicht wahr, Elsi? — hinter dem Rücken ihres ärztlichen Ehemannes bei jener schrecklichen Patientin, der alten Hinz, gewesen, um sie zu trösten, zu erquicken — vor allem aber, um diesem Ehemann zuliebe eine Radikalkur gegen die Weichheit ihrer eigenen Seele zu vollbringen; da hat nun aber die arme Alte heute ihren Anfall bekommen und diese Kur damit ihr vorschnelles Ende gefunden. Sehen Sie nun selber, wie Sie mit ein wenig Kunst und Liebe den Schaden heilen, den die Rache der Natur unserem Kinde zugefügt hat.‘

„Ich hatte mich indessen auf den Rand des Bettes gesetzt; ich sah, daß Else stark geweint hatte, und ihr Puls schlug wie im Fieber. Sie legte ihre heiße Stirn auf meine Hände: ‚Es ist so, Franz, wie Käthe es dir gesagt hat, und das ist die traurige Lösung meines Geheimnisses; ich wollt' dir eine Freud' machen, und es ist nun Trübsal.‘

„Ich suchte sie zu beruhigen, da sie wieder in Tränen ausbrechen wollte. ‚Du bist in die Gefahr hineingegangen‘, sagte ich, ‚und das war Tapferkeit genug; was du mehr wolltest, lag außer deiner Kraft. Daß du es mir zuliebe gewollt hast, dafür lieb' ich dich um so mehr, aber versuchen wollen wir es nicht wieder. Bleib nur heute ruhig, so kannst du morgen schon das lateinische Sprichwort von der Furke lernen!‘

„Und Elsi lächelte mich dankbar an.

— — „Den lateinischen Vers, ich meine: des Horaz, lernte sie wirklich am anderen Tage schon, während wir beide miteinander im Garten auf und ab wandelten; sie lernte ihn sogar auswendig.

Mutterliebe. — Nach einem Gemälde von Sophie Kroner.

„‚Naturam expellas furca, tamen usque recurret. Siehst du‘, sagte sie, ‚nun kann ich's auch!‘

„Nach diesem Scherze gab ich ihr Ersatz für die verlorene Liebesmühe; statt der endlich verstorbenen Mutter Hinze wies ich ihr eine Anzahl ungefährlicherer und doch gleich hilfsbedürftiger Kranken zu, an denen sie nun ihr Erbarmen übte. Und es ward ihr bald zu Stolz und Freude. ‚Aber Elsi‘, rief ich eines Tages, da die Suppe eher auf den Tisch als sie ins Haus kam, ‚du läßt ja heut' lange warten!‘

„‚Ja, Franz‘, und es klang wie eine amtliche Wichtigkeit aus ihren Worten: ‚ich habe auch drei kranken Kindern vorgelesen: Fanferlieschen Schönefüßchen, von den Bremer Stadtmusikanten und dann das wirklich wahre Märchen von Jorinde und Joringel!‘

„‚Das ist ein anderes‘, sagte ich, ‚dann laß uns zu Tische gehen!‘ und ich nahm den lieben Arm in den meinen.

„Nicht verschweigen will ich, daß Elsis neue Liebesmühen meinem Heilverfahren oft nicht unwesentlich zu Hilfe kamen. (Fortsetzung folgt.)

Wie schön der Hoffnung Bilder lachen? Sie stellen Truggestalten dar.
Nur die Erinn'rung redet wahr, die Hoffnung ist ein Traum im Wachen.
Tiedge.